

Deutsche Aufgaben im neuen Oesterreich.

Von Prof. Dr. Benno Zmendorffer.

Was man in deutschen Kreisen Oesterreichs so lange befürchtet, was man so lange bekämpft hat, die Auflösung in eine Reihe von einzelnen nationalen Staaten ist nun Ereignis. Daß man diese Entwicklung nicht mehr aufhalten kann, wird allseitig erkannt. Nun, da sie vor ihrer Vollendung steht, ist es allerhöchste Zeit, daß man sich auch auf deutscher Seite klar macht, welche entscheidenden Aufgaben sich aus ihr für das deutsche Volk in Oesterreich ergeben. Das letzte Wort über die Gestaltung der Dinge im neuen föderativen Oesterreich ist noch lange nicht gesprochen, und die Zahl der denkbaren Möglichkeiten ist groß, es gilt also für alle Fälle gewappnet zu sein. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn das einheitliche Vorgehen aller deutschen Parteien gesichert ist und wenn die Beziehungen des künftigen Staates Deutschösterreich, oder wie immer er benannt sein möge, zu den anderen nationalen Staaten slawischen Gepräges derart geklärt und gesichert ist, daß es Gewähr auf Dauer in sich trägt.

Zunächst ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß das Potential aus dem Verband Oesterreichs ausscheidet, was ohne Zweifel für die unter allen Umständen schwierige Stellung der Deutschen einige Erleichterung bedeutet: man wird sich nur mit drei, statt mit vier slawischen Staaten auseinandersetzen müssen. Dem Beispiel der übrigen Völker der Monarchie folgend — oder muß man sagen nachhinkend? — haben sich die Deutschen erst in allerjüngster Vergangenheit auf den Boden des Selbstbestimmungsrechtes der Völker gestellt. In diesem späten und zögernd gefaßten Beschlusse hat man wohl die Nachwirkung Jahrhunderte alter Gewohnheit und Ueberlieferung zu erkennen. Es ist in der Tat begreiflich, daß das deutsche Volk in Oesterreich, dem seine Rolle, das Staatsvolk als solches zu sein und Staatsnotwendigkeiten, vom Standpunkt des alten Gesamtstaates gesehen, stets an die erste, Volksnotwendigkeiten an zweite Stelle zu setzen, sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen war, ganz andere innere Hemmungen zu überwinden hatte, ehe es ihm gelang, sich der neuen Lage der Dinge anzupassen. Die ganz eigenartige Stellung, die die Deutschen in Oesterreich bis vor kurzem innehatten, läßt sich nicht ohne empfindliche Opfer des Intellektes und des Gefühles räumen. Dennoch aber muß es uns bewußt werden, daß es seit geraumer Zeit eben nur eine Rolle war, die wir gespielt haben, daß wir in einer Fiktion lebten und daß dieser Zustand früher oder später an seiner inneren Unwahrheit zusammenbrechen mußte. Gewiß ist es nicht leicht, sich zu dieser Einsicht durchzuringen, und für viele sinkt ein Stück ihres Seins mit dem alten zentralistischen Oesterreich zu Grabe. Dennoch ist nichts notwendiger, nichts unerlässlicher, als daß wir alle uns nun mit vollem Bewußtsein auf den Boden der gegebenen Wirklichkeit stellen und aufgeben, was doch nur ein Traum gewesen ist und nicht einmal ein restlos schöner. Hält man sich gegenwärtig, was die Doppelstellung des österreichischen Deutschtums als Rückgrat des altösterreichischen Staates und als vorgeschobener Posten des gesamten deutschen Volkes an unerfüllbaren Aufgaben, an schwerem Widerstreit der Pflichten, an fortgesetztem Verzicht auf nationale Forderungen, endlich an Vergeudung der besten geistigen und materiellen Kräfte mit sich gebracht hat, dann muß man ein Gefühl der Erleichterung empfinden, endlich ganz den eigenen Belangen leben zu können. Daraus folgt aber weiter, daß nichts so sehr nottut, als daß wir uns in diesem entscheidenden Augenblick völlig klar werden über Umfang und Inhalt dieser deutschen Belange, die im neuen Bundesstaate oder Staatenbunde Oesterreich ihr Recht fordern.

Man wird wohl annehmen dürfen, daß es seine Wichtigkeit damit hat, daß die slawischen Völker, insbesondere die Tschechen, für den nun eintretenden Fall seit langer Zeit vorgesorgt haben und daß bei ihnen der ganze Apparat der eigenen selbständigen Staatlichkeit nur des letzten Hebeldruckes harret, um sofort in Tätigkeit zu treten. Auf deutscher Seite ist nichts Ähnliches vorhanden und damit tritt das deutsche Volk den neuen Verhältnissen von vorneherein in minder günstiger Lage entgegen. Es ergibt sich zunächst abermals der wenig erfreuliche Zustand, daß wir

auf die Initiative der Regierung angewiesen sind und uns von obenher vorschreiben lassen, was die anderen Völker aus eigenem sich selbst geschaffen haben. Auch darin schleppen wir eine stark belastete Erbschaft aus den Tagen des Zentralismus mit uns, der das deutsche Volk gewöhnt hat, in erster Linie zu fragen, nicht was brauche ich, deutsches Volk, sondern, was wird die Regierung tun? Da gilt es denn, sich mit einem kräftigen Ruck von dieser heute wesenlosen Ueberlieferung freizumachen und sich zu fragen, was braucht das deutsche Volk in seinem selbständigen deutschösterreichischen Staate? Gewiß ist der Kreis der Fragen, die hier in unser Gesichtsfeld treten, zunächst noch gar nicht übersehbar: Politische Einteilung und Verwaltung, Finanzen, Unterrichtswesen usw., kurz alle Seiten des modernen staatlichen Lebens erfordern tiefgehende Neuordnung. Immerhin wird es sich hier mehr nur um den neuen, verringerten Inhalt,

nicht so sehr um die Formen handeln, die ohne Schaden zunächst werden beibehalten werden können. Ganz anders aber liegen die Dinge bezüglich der Festsetzung des Verhältnisses zu dem anderen, nichtdeutschen Staaten Deutschösterreichs, zu Ungarn und zum Auslande. Die Durchführung der reinen Personalunion zwischen Ungarn und dem österreichischen Bundesstaate macht für uns Ungarn zum reinen Auslande, und es gilt ins Auge zu fassen, wie wir uns zu unserem Nachbarn im Osten stellen, denn von dem mehr oder weniger großen Geschick unserer Vertreter bei den Verhandlungen mit Ungarn wird es abhängen, ob das neue Verhältnis uns Erleichterungen bringt oder uns abermals in Abhängigkeit von den Ländern der Stephanskronen zwingt. Die schwierigsten Aufgaben liegen aber nicht nach dieser Seite, sie werden erst an uns herantreten, wenn es gilt, die Beziehungen zum tschechischen und illyrischen Staate zu ordnen. Hier wird es vor allem nötig sein, daß wir unter uns ins reine kommen, was wir fordern müssen, was wir fordern können und worauf wir verzichten müssen und worauf wir verzichten können. Absichtlich sei dies nur in allgemeinen Ausdrücken berührt, denn der ganze Komplex der Fragen, der hier sorgfältigste Erwägung fordert, läßt sich im Rahmen eines kurzen Aufsatzes kaum in seinen Umrissen andeuten. Immerhin darf wenigstens der Versuch gemacht werden, eine oder die andere der wichtigsten Seiten der Gesamtaufgabe ins Auge zu fassen. Da ist zunächst die Anerkennung der territorialen Autonomie und die Ablehnung der s. h. historischen Grenzen des böhmischen Staates und des sogenannten böhmischen, richtig tschechischen, Staatsrechtes. Doch dies sind Fragen elementarster Bedeutung, die selbst politischen Weniggeschulten geläufig sind. Verwickelter ist die Frage der nationalen Minderheiten. Gerade hier wird es von entscheidender Bedeutung sein, zu unzweifelhafter Klarheit zu gelangen — sie sollte freilich heute schon vorhanden sein — worauf das deutsche Volk unmöglich verzichten kann und was es, mag es noch so schmerzhaft sein, wird preisgeben müssen. Aber dabei wird immer noch die Möglichkeit im Auge zu halten sein, Sicherheiten und Bürgschaften gegen nationale Vergewaltigung auch der preisgegebenen Minderheiten zu erlangen. Ganz gewaltige Arbeit werden die verschiedenen Fragen allgemein wirtschaftlichen Charakters machen: Handel, Verkehr, gegenseitige Zusicherung gewisser Rohstoffe und Lebensmittel, Kohlenlieferung usw., lauter Dinge, über die wir jetzt schon ein fertiges Programm haben sollten, wie es die Gegenseite zweifellos besitzt. Sollen wir hier nicht von vorneherein durch unsere Ununterrichtetheit ins Hintertreffen geraten, so ist es dringend nötig, so bald als nur möglich ein bestimmtes Ziel ins Auge zu fassen, an dem dann mit eiserner Beharrlichkeit festzuhalten wäre, von dem Abstriche nur gegen entsprechende Zugeständnisse auf der Gegenseite zu machen wären. Völlig im Dunkeln liegt es heute noch, wie sich das gemeinsame Heerwesen und die gemeinsame Führung der äußeren Angelegenheiten gestalten sollen. Hier ist es derzeit unmöglich, eine Voraussage oder auch nur Vermutungen auszusprechen und Ueberraschungen sind keineswegs ausgeschlossen. Sicher ist, daß nach dieser Hinsicht auch die kühnsten Erwartungen übertroffen werden könnten.

Es konnte hier nur in kurzen Strichen angedeutet werden, welche mannigfaltige und ungeheure Aufgaben das deutsche Volk in Oesterreich schon in nächster Zukunft zu lösen haben wird. Die Schicksalsfrage wird sein, ob sich Männer finden, deren Tatkraft, Einsicht und diplomatisches Geschick ausreicht, den richtigen Weg zu weisen.